

RAINER WIMMER

Nachbemerkungen

Naturgemäß werfen Podiumsdiskussionen mehr Fragen auf, als sie beantworten. Einige der Fragen seien hier noch einmal aufgelistet:

- Wie kann die Sprachwissenschaft mögliche Ansprechpartner/innen in der Öffentlichkeit besser erreichen? Wie kann der Dialog mit der Öffentlichkeit verbessert werden?
- Was kann die Sprachwissenschaft tun, um mehr Wissen über das sprachliche, sprachreflektorische, vielleicht sogar linguistische Wissen zu erlangen, das in der Öffentlichkeit vorhanden ist?
- Was kann, muss die Sprachwissenschaft tun, um Entwicklungen im Schulunterricht, im Jugendsprachgebrauch, im Sprachgebrauch der Politik und der Verwaltung usw. nicht nur hinterherzulaufen?
- Wie muss die Sprachwissenschaft ihr Selbstverständnis verändern, um neuen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden zu können?
- Wie kann die Sprachwissenschaft ihre Handlungsfähigkeit in Gesellschaft und Politik verbessern?
- Warum ist die Diskussion um die Rechtschreibreform in der Öffentlichkeit so negativ, so imageschädigend verlaufen? Welche Konsequenzen muß man daraus ziehen?
- Soll bzw. muss sich die Sprachwissenschaft in Schule und Hochschule auf die Förderung und Erzeugung von Schlüsselqualifikationen wie Reden und Schreiben in privaten und öffentlichen Kontexten konzentrieren?
- Was kann die Sprachwissenschaft für den Wissenschaftsjournalismus und für die anwendungs- und praxisbezogene Sprachproduktion im naturwissenschaftlich-technischen Bereich tun?
- Wie kann die Sprachwissenschaft helfen, die Kommunikation in der Wirtschaft zu verbessern?
- Mit welchen Wissenschaften bzw. Fächern muß die Sprachwissenschaft intensiver kooperieren, um Anwendungsziele besser zu erreichen?
- Wo hat die Sprachwissenschaft ihre „Lobby“ in unserer Gesellschaft?

Alle Fragen setzen stillschweigend voraus, daß die Sprachwissenschaft heute versuchen sollte, ihre anwendungsbezogenen und praxisorientierten Aktivitäten zu verstärken, um auf diese Weise mehr Wirkung in der sprachinteressierten Öffentlichkeit zu erzielen und den Dialog mit Sprachbenutzern zu fördern. Eine solche Voraussetzung zu machen, war und ist in der Sprachwissenschaft keineswegs eine Selbstverständlichkeit; um so deutlicher war der Appell von seiten der Podiumsdiskutantinnen und -dis-

kutanten, aber auch von seiten vieler anderer Teilnehmer/innen an der Diskussion, Vorbehalte gegen eine Praxisorientierung der wissenschaftlichen Arbeiten abzubauen. Einige Teilnehmer/innen haben anhand von Beispielen auch darauf hingewiesen, daß es vielerorts bereits Kooperationen der Art gegeben hat und gibt, wie sie Herr Struchholz in seinem Beitrag darstellt. Es besteht also Hoffnung, daß es Fortschritte im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis und zwischen Sprachwissenschaft und interessierter Öffentlichkeit geben wird.